



tredition®

www.tredition.de

Rita Bittner

Das Dunkle



Unheimliche Geschichten



tredition®

www.tredition.de

© 2016 Rita Bittner
Lektorat, Korrektorat:
Brigitte Rübsaat, Reinhard Nolte
Bildmaterial: pixabay.com
Zusätzliche Fonts: Peter Wiegel
Zitate: zitate.net, zitate-welt.de

Verlag: tredition GmbH, Hamburg

ISBN

Paperback: 978-3-7345-1604-7
Hardcover: 978-3-7345-1605-4
e-Book: 978-3-7345-1606-1

Printed in Germany

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig.

Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Vorwort.....	7
Die Wahrsagerin	9
Höllenhund.....	27
Dämonenpech	41
Das Antiquariat	55
Das Kätzchen.....	103
Nachtschatten.....	109
Das Date.....	117
Feuerpferd.....	127
Das Tagebuch	145
Das Portal.....	157
Die fremde Frau im Zug.....	167
Das verwunschene Haus.....	189
Die Jägerin.....	193
Nur ein kleiner Unfall.....	195
Das Dunkle.....	215
Der Jäger.....	225
Nachwort	233

Vorwort

Liebe Leserin, lieber Leser.

In den Kurzgeschichten, die zum größten Teil der Kategorie Horror angehören, lernen Sie Menschen kennen, normale Menschen wie Sie und ich, die auf irgendeine Art und Weise mit dem Dunklen in Berührung kommen. Zart bis hart sind diese Konfrontationen mit dem Bösen und nicht immer nimmt es ein gutes Ende.

Sanft, wie ein Schmetterlingsflügel auf Ihrer Haut ist „Das verwunschene Haus“, in dem ein Liebespärcchen von einem Unwetter überrascht wird und in einem unbewohnten Haus Zuflucht sucht. Oder „Das Kätzchen“, in der eine mysteriöse Samtpfote die Hauptrolle spielt. Gruseln Sie sich in „Nachtschatten“ in einer einsam gelegenen norwegischen Ferienhütte mit Mirjam, die nur einen schönen Urlaub genießen wollte. Fürchten Sie sich vor dem unbekanntem Mann, dem sich Hannah bei einem Treffen in „Das Date“ ausliefert. Unter die Haut gehen werden Ihnen Erzählungen wie „Nur ein kleiner Unfall“, in der eine Frau an den ungewöhnlichen Folgen eines Unglücks zu leiden hat oder „Das Portal“, in der eine andere Frau verzweifelt versucht, in einer erbarmungslosen Welt zu überleben, während die Titelgeschichte „Das Dunkle“ Ihnen Schauer über den Rücken jagen wird. Aber bestimmt werden auch Sie eine Lieblingsgeschichte bei mir finden.

Jetzt bleibt mir nur noch eines zu sagen: Ich wünsche Ihnen gute Unterhaltung und viel Spaß mit meinen Kurzgeschichten.

Rita Bittner

Die Wahrsagerin

Abschätzend betrachtete Silke das heruntergekommen wirkende Hochhaus. Nicht gerade eine gute Adresse und nicht gerade das, was sie erwartet hatte. Zweifelnd warf sie einen Blick auf den Gutschein, den sie von ihrer Freundin Jenny zum Geburtstag bekommen hatte. Die Adresse stimmte. Hier musste es sein.

Madame Sylvia

Karten legen, Handlesen, Kristallenergie,

Engelskarten, Horoskoperstellung

**Alles, was Sie über sich und ihre Zukunft wissen
wollen.**

So stand es in üppigen goldfarbenen Lettern auf dem Blatt. Der Gutschein war mit Schnörkeln und Ziergirlanden nicht nur geschmückt, sondern regelrecht überladen. Es wirkte alles andere als professionell und seriös.

Am liebsten wäre Silke auf dem Absatz umgedreht. Das war doch einfach zu blöde. Sie hatte überhaupt kein Interesse an so einem Mist und glaubte nicht an diesen Hokuspokus. Aber dann dachte sie daran, wie enttäuscht ihre Freundin Jenny sein würde, wenn sie nicht ging. Silkes Freundin war ein elfenhaftes Wesen, sehr sensibel und in hohem Maß an Esoterik interessiert. Sie hatte mit großer Ehrfurcht über das Können der Wahrsagerin ge-

sprochen und für das Geschenk mit Sicherheit mehr Geld ausgegeben, als sie es sich leisten konnte.

Ohne es zu merken, seufzte Silke. Sie mochte Jenny wirklich wahnsinnig gerne. Ihre Freundin hatte immer ein offenes Ohr für ihre Probleme und schien stets genau zu wissen, was man gerade brauchte. Egal, ob es sich dabei um Worte oder Taten handelte. Also würde Silke nun zu dieser komischen Tante gehen und den Gutschein einlösen. Wahrscheinlich würde sie am Abend mit Jenny zusammensitzen und darüber lachen, was diese so genannten Wahrsagerinnen einem so erzählten, um ihre Opfer bei Laune zu halten und ihnen Geld abzuknöpfen. Schade nur, dass sie dafür ihren freien Nachmittag opfern musste.

Es dauerte eine Weile, bis Silke unter den zahllosen Namensschildern die richtige Klingel fand. Neben dem Namen Sylvia Fischbein klebte ein schon vergilbter Papierstreifen, auf dem „Madame Sylvia“ zu lesen war. Die Dame wohnte im achten Stock. Als sie klingelte, erklang eine gekünstelte, blecherne Stimme aus der Gegensprechanlage. Silke stellte sich vor und wurde hereingebeten. Kurz darauf summte der Türöffner und Silke betrat das Hochhaus.

Ihr verschlug es gleich den Atem. Das Foyer stank nach Urin und Desinfektionsmittel. Silke steuerte auf den einzigen Aufzug zu. „Shit“, dachte sie ärgerlich. Am Türgriff hing ein Schild mit der Aufschrift „Außer Betrieb“. Trotzdem rüttelte sie an der Tür, aber die war abgeschlossen. Gereizt wandte sie sich der Treppe zu und stapfte die Stufen hinauf.

Auch im Treppenhaus stank es nach Urin und irgendwo unterwegs lagen auf einem Treppenabsatz ein paar benutzte Spritzen zwischen Blutstropfen und einem Haufen Kot. Silke fragte sich, warum sich denn niemand darum kümmerte. Und sie war heilfroh über ihre hübsche kleine Eigentumswohnung, die sie sich selbst verdient hatte. Ihre Wohnanlage wurde von einem Hausmeister und einer Reinigungsfirma betreut. Für die Einwohner des Hochhauses empfand Silke nichts als Unverständnis. Sie fragte sich, wie die Leute es zulassen konnten, dass sich ihr Haus in so einem Zustand befand. Es war ihr nicht bewusst, dass gerade kleine Kinder den Weg bis zu ihrer Wohnung nicht mehr schafften, wenn sie zur Toilette mussten, ob mit oder ohne Aufzug. Oder dass Junkies überall sonst verjagt wurden und sich hier relativ sicher aufhalten konnten.

Verschwitzt und keuchend kam Silke endlich auf der achten Etage an und betrat das Stockwerk durch die Feuerschutztür. Sie blickte auf den endlos wirkenden, engen Flur, von dem zu beiden Seiten graue Türen in die dahinter liegenden Wohnungen führten. Silke fand das einfach scheußlich. Langsam ging sie den Gang entlang, an dessen Decke eine Leuchtstoffröhre flackerte. Nicht immer befanden sich an den dünnen Wohnungstüren Namensschilder. Aus einer der Wohnungen schallte ihr laute Musik entgegen und ein Stückchen weiter wurde sie Ohrenzeuge einer laut keifenden Mutter und dem hilflosen Weinen eines Kindes. Wieder war Silke froh, nicht hier wohnen zu müssen. Kurz schoss ihr das Wort „Abschaum“ durch den Kopf. Und dann stand sie vor Frau Fischbeins Wohnung und klopfte, da der Klingelknopf defekt war.

Was auch immer Silke erwartet hatte; die Madame übertraf ihre abenteuerlichsten Vorstellungen. Eine kleine korpulente, unförmige Frau, Mitte dreißig mit einem schlechten Kurzhaarschnitt, öffnete ihr. Sie trug eine Art Kaftan oder afrikanisches Gewand, das mit vielen kleinen Blümchen bedruckt war. Silke musste dabei automatisch an die Spülmittelblumen aus ihrer Kindheit denken, die ihre Mutter auf die Küchenfliesen geklebt hatte. Schnell verkniff sie sich ein Lachen.

„Madam Sylvia?“, fragte sie stattdessen und versuchte, ernst zu bleiben.

„Kommen Sie bitte herein.“ Wieder erklang die Stimme in diesem gekünstelten Tonfall. Mit theatralischer Geste trat Madame Sylvia einen Schritt zurück und ließ Silke eintreten. „Folgen Sie mir in meinen Salon“, säuselte die Wahrsagerin und stolzierte voraus.

Silke verdrehte hinter ihrem Rücken die Augen und ging ihr durch die kahle, verblichen wirkende Diele nach. Der Salon entpuppte sich als mehr oder weniger normales Wohnzimmer. Silke fand es lächerlich mit all den Stofftierchen, die die billige Schrankwand und das farblich verschossene Sofa bevölkerten. In allen Größen und Formen tummelten sich Plüschtiere auf jeder, auch noch so winzigen, freien Stelle.

Frau Fischbein nahm auf dem Sofa Platz und Silke setzte sich ihr gegenüber auf eine Sesselkante, da die Sitzfläche von einer giftgrünen Stoffschildkröte belegt war. Wortlos reichte sie der Madame ihren Gutschein. Während der Beleg gelesen wurde, musterte Silke die Frau. Selten hatte sie einen Menschen getroffen, der ihr auf Anhieb so unsympathisch war.

Endlich legte die Wahrsagerin den Gutschein beiseite und musterte ihrerseits mit stechendem Blick ihren Gast. Silke fand das ziemlich unverschämt. Ohne sich dessen bewusst zu sein, verschränkte sie die Arme vor ihrer Brust und starrte demonstrativ zurück.

Frau Fischbein brach dann das Schweigen. „Wofür haben Sie sich entschieden?“

Überrumpelt reagierte Silke mit: „Wie bitte?“

„Soll ich Ihnen aus der Hand lesen, Karten legen oder ein Horoskop erstellen? Oder soll ich für Sie pendeln?“

„Ich weiß nicht... Ich habe keine Ahnung.“ Silke fühlte sich in die Defensive gedrängt und ärgerte sich darüber. Frau Fischbein zog eine ihrer Augenbrauen hoch und Silke fragte sich unwillkürlich, wie lange diese Frau wohl dafür vor dem Spiegel geübt hatte.

„Was ist denn üblich?“ Sie hasste es, sich ausgerechnet vor dieser Frau wie ein Schulmädchen zu fühlen.

Die Madame schüttelte den Kopf und zog eine Schnute, brüskiert über so viel Unwissenheit. Dann rasselte sie verächtlich Erklärungen über die unterschiedlichen esoterischen Methoden hinunter, denen Silke kaum folgen konnte. Irgendwann unterbrach sie ihren Redefluss und starrte Silke auffordernd an.

„Ähm... Also... Vielleicht könnten Sie mir einfach die Karten legen?“, erkundigte sich Silke mit dünner Stimme. Diese komische Wahrsagerin hatte sie doch tatsächlich eingeschüchtert. Nur der Gedanke an ihre Freundin Jenny hielt Silke davon ab, sich mit ein paar heftigen aber passenden Worten zu verabschieden.

„Einfach! Pah! Aber ich werde selbstverständlich die Karten für Sie auslegen, wenn Sie das wünschen.“

Silke erwiderte darauf lieber nichts. Sie schaute befremdet dabei zu, wie Madame Sylvia in den Beutel eines Plüschkängurus griff, das neben ihr auf dem Sofa saß, und daraus ein Kartendeck hervor holte.

Konzentriert mischte die Frau die Tarotkarten, hob ab, nahm den Stapel wieder auf, legte das Blatt aus und murmelte dabei Unverständliches vor sich hin. Gelangweilt schaute sich Silke im Zimmer um. Die Bilder auf den Karten sagten ihr gar nichts.

Dann legte Madame mit ihrer Analyse los. Silke erfuhr eine ganze Menge über ihre Vergangenheit und ihren Charakter. Zuerst war sie verblüfft über die Trefferquote der Wahrsagerin, aber sie vermutete sofort, das müsse ein Trick sein. Bestimmt hatte Madame Sylvia vorab Erkundigungen eingezogen oder Jenny ausgequetscht. Dabei vergaß sie allerdings völlig, dass Frau Fischbein nicht hatte wissen können, wer da zu ihr kam. Silke hatte keinen Termin mit ihr ausgemacht, sondern war einfach bei ihr hereingeschneit.

Die Seherin packte die Tarotkarten zusammen, holte ein anderes Päckchen aus dem Kängurubeutel und legte erneut ein Kartenbild auf dem Tisch aus. Als sie diesmal die Zukunftsprognosen orakelte, war sich Silke sicher, dass diese Frau nur eine Betrügerin war. Sie bekam die obligatorische Aussicht auf eine lange Reise in die Fremde, die große Liebe und Kinder. Und dies alles würde ihr in kürzester Zeit widerfahren.

Silke kniff die Lippen zusammen. Urlaub bekam sie erst im nächsten Jahr wieder und eine Reise war nicht

drin, weil sie noch ihr Auto abzahlen musste. Ihre große Liebe hieß Peter und gehörte der Vergangenheit an. Für eigene Kinder war es, ihrer Meinung nach, zu spät. Davon einmal abgesehen war sie nicht unbedingt scharf auf Nachwuchs. Ein wenig erstaunt war sie, dass ihr weder Reichtum noch Glück geweissagt wurde, nicht einmal in ferner Zukunft. Damit hatte sie eigentlich auch noch gerechnet. Aber vielleicht wäre das des Guten zu viel gewesen.

Madame Sylvia wirkte auf pathetische Weise erschöpft, die Sitzung war beendet, Silke entlassen und der Abschied der beiden Damen verlief eher kühl; die Antipathie bestand offensichtlich auf beiden Seiten.

Mit einem grimmigen Lächeln im Gesicht stapfte Silke verärgert die acht Stockwerke durch das trostlose Treppenhaus hinab. Sie war sauer auf Madame und ihre blöden Prophezeiungen und dass ihr schöner freier Nachmittag nutzlos verstrichen war. Ihr Groll galt auch Jenny, die ihr dieses dämliche Geschenk gemacht hatte und bei der sie noch nicht einmal ablästern konnte. Vor ihrem geistigen Auge sah sie schon die schlecht überspielte Enttäuschung auf Jennys Gesicht, falls Silke ihrem Ärger Luft machen sollte.

Als sie bei ihrem Wagen ankam, trug das in der Tat nicht zu einer besseren Laune bei. Die faulen Eier, die an ihrer Windschutzscheibe klebten, setzte dem Ganzen noch die Krone auf. Laut fluchend klemmte sie sich hinters Steuer und bekam gerade noch das Gekicher der weglaufernden Kinder mit, bevor sie den Gang einlegte und davonbrauste.

Mit einem arroganten Lächeln im Gesicht, das ihr selbst völlig unbewusst war, parkte sie auf ihrem Stellplatz in der aufgeräumten, hellen Tiefgarage. Silke lief durch das saubere, gut riechende Treppenhaus ihrer Wohnanlage und freute sich über die gute Isolierung der vier Wände, durch die so schnell kein Geräusch drang.

Allerdings stand ihr der Kopf nicht mehr nach einem lustigen Abend mit Jenny. Sie erteilte ihre Absage telefonisch an den Anrufbeantworter, froh, ihre Freundin nicht persönlich zu erreichen und schützte Kopfschmerzen vor.

Silke hatte wenig Mühe, ihren Ärger von sich abzustreifen. Nachdem sie ein paar Sandwiches gegessen hatte, köpfte sie die für sich und Jenny vorgesehene Sektflasche und ließ sich ein Bad ein.

Der Anrufbeantworter blinkte, als sie duftend und entspannt aus dem Badezimmer kam. Mit einem Anflug von schlechtem Gewissen hörte sie Jennys Nachricht ab, die ihr Bedauern ausdrückte und Genesungswünsche aussprach. Ein paar Seiten las sie noch in einem Roman, dann ging sie zu Bett und kuschelte sich in ihre teure Seidenbettwäsche. An Madame Sylvia verschwendete Silke keinen Gedanken mehr, bevor sie tief und fest einschlieft.



Der Radiowecker plärrte. Irritiert erwachte sie, verwundert, weil sie den Wecker vor ungefähr zehn Jahren in den Müll geworfen hatte. Ein besseres Gerät mit einem

angenehmeren Ton und optimalem Empfang hatte ihn längst ersetzt. Schlaftrunken tastete sie sich mit ihrer Hand nach links vor, um den fürchterlichen Wecker zu stoppen – und landete punktgenau auf einer behaarten, fleischigen Männerbrust. Silke erschrak und zuckte zusammen, als ob sie einen Stromschlag erhalten hätte. Langsam zog sie ihre Hand zurück und blieb, steif vor Angst, liegen. Ihre Augen halfen ihr auch nicht weiter. Im Raum war es dunkel.

Der Mann neben ihr brummte unwillig und schlug auf den Wecker, bis dieser verstummte. Ächzend setzte er sich auf. Silke konnte hören, wie er aufstand, sich irgendwo kratzte und dann durch das Zimmer schlurfte. Sie hörte, wie die Tür geöffnet und wieder geschlossen wurde und seine latschenden Schritte im Flur. Der Mann verschwand vermutlich im Bad und hustete wie ein starker Raucher. Silke meinte auch, ihn Pinkeln und Furzen zu hören und dann, wie er Rotz in der Nase hochzog und ausspie. Die Wasserspülung wurde betätigt, dann lief für kurze Zeit Wasser aus dem Hahn. Der Kerl verließ das Bad und Silke hörte für ungefähr zehn Minuten gar nichts, bis sie den schleppenden Gang des Mannes vernahm. Er verließ die Wohnung. „Was für ein seltsamer Traum“, dachte Silke, drehte sich auf die Seite und schlief wieder ein.

Das Geräusch einer zuschlagenden Tür riss sie ein paar Stunden später unsanft aus ihrem Schlaf. „Verdammt, was ist das?“, ging ihr durch den Kopf, bevor sie die Augen öffnete und den Schlafraum erkennen konnte. Für eine oder zwei Sekunden stockte ihr der Atem. Dann strampelte sich Silke aus dem Bett, plumpste mit dem Hintern auf den Boden und krabbelte auf Händen

und Füßen rückwärts, bis sie an den Heizkörper stieß. Ihr Entsetzen machte sich in einem langen, gellenden Schrei Luft.

Die Zimmertür wurde geöffnet und in dem Spalt erschien der bullige, rasierte Glatzkopf eines Teenagers. Mit hängender Unterlippe starrte der auf sie. „Was is los? Haste schlecht geträumt oder wat?“

Silke, unfähig etwas zu erwidern, starrte den Jungen nur an und keuchte panisch vor sich hin.

„Ey, Alter, sach doch wat!“ Mitfühlend klang das wirklich nicht.

Silke schaffte es, etwas von bösen Träumen zu stammeln. Der stierende Blick des Jungen ging ihr zunehmend auf die Nerven.

„Okay, dann bin ich jetzt wech, Mutti.“ Der Kopf verschwand, der Teenager verließ die Wohnung.

Wie vor den Kopf geschlagen blieb Silke eine halbe Stunde auf dem Boden sitzen, begriff nicht, was geschehen war. Noch nie in ihrem Leben hatte sie sich so sehr gefürchtet. Nichts schien zu stimmen. Aber so langsam begann sie, sich zu erinnern. Dieser Junge von vorhin war ihr Sohn Dennis. Er machte eine Ausbildung in einer Autowerkstatt. Und hatte heute Berufsschule. Außerdem hatte sie eine 13jährige Tochter, die noch zur Schule ging. Ihr Mann Peter und sie hatten das Mädchen Denise genannt. Vor 15 Jahren hatte sie ihre große Liebe Peter geheiratet, weil damals Dennis unterwegs war. Sie wohnten zur Miete in einem dieser fürchterlichen Hochhäuser am Südrand der Stadt. Keine gute Adresse. Aber eine bessere Gegend konnten sie sich nicht leisten.

Peter hatte endlich nach langer Arbeitslosigkeit einen Job bei einer Leiharbeiterfirma gefunden. Sie selbst räumte stundenweise für ein paar Euro Lebensmittel in die Regale eines Supermarktes ein. Sie konnte sich an alles erinnern: an das Glück, das sie empfand, als Peter und sie heirateten und an ihre erste kleine gemeinsame Wohnung. Sie erinnerte sich ganz genau an den Tag, an dem Dennis auf die Welt kam und an die Geburt von Denise. Und dann verschwand das Glück so langsam aus ihrem Leben und alles ging im Alltag unter. Später kam der soziale Abstieg, als Peter seine Arbeit verlor und sie in dieses verarmte Stadtviertel umziehen mussten. Der Frust über ihre Lebenssituation war unermesslich groß auf beiden Seiten. Und nun lebten sie einfach aus Gewohnheit nebeneinander her und die große Liebe hatte sich als Illusion herausgestellt.

Alles das wusste Silke genau. Trotzdem stimmte da etwas ganz und gar nicht. Denn sie erinnerte sich ebenso gut daran, bis jetzt ein anderes Leben geführt zu haben. In dem anderen Leben war sie Single, hatte einen guten Job und eine tolle Wohnung, auf die sie stolz war, war unabhängig und leistungsorientiert. Das verwirrte sie. Sie sah das Schlafzimmer mit der billigen Bettwäsche und den armseligen Möbeln. Sie wusste noch, wo und wann sie die Stücke gekauft hatte. Und sie wusste, dass sie sich in ihrem anderen Leben niemals etwas so Scheußliches zugelegt hätte. Und niemals hätte sie ihren Kindern so geschmacklose Namen gegeben.

Silke rappelte sich auf. Sie hatte nichts mehr im Kühlschrank und musste unbedingt einkaufen. Das machte sie entweder bei der „Tafel“, bei der sie sich nicht aussuchen konnte, was sie haben wollte, aber nur zwei

Euro bezahlen musste. Oder da, wo sie arbeitete und die Waren zum Einkaufspreis mit Mehrwertsteuer bekam. Manchmal auch „unter der Hand“ Lebensmittel, die eigentlich für den Abfall gedacht waren. Gleichzeitig dachte sie an die teure Flasche Sekt vom vorherigen Abend und das herrliche Schaumbad, das für sie in dem anderen Leben so selbstverständlich gewesen war. Silke stand auf und wollte ins Badezimmer.

Ein beiläufiger Blick in den Spiegel ließ sie zusammenfahren. Sicher, sie war fast vierzig und hatte zwei Kinder auf die Welt gebracht. Aber dass sie sich so hatte gehen lassen, konnte sie nicht begreifen. Ihr Gesicht war aufgequollen, die Haare sahen ungepflegt aus und waren unmöglich blondiert. Hängebrüste, breite Hüften und ein unförmiger schwabbeliger Körper rundeten das Bild ab. Sie sah der anderen Silke wenig ähnlich. Es half nichts. Sie musste sich beeilen. Frustriert stellte sie ihre Garderobe aus billigen, verschlissenen Kleidungsstücken zusammen. Sie verließ die Wohnung, um durch einen Flur zu laufen, der kaum anders war als der, den sie am Vortag durchquert hatte. Silke kam gerade noch rechtzeitig und ergatterte bei der Tafel die letzte Einkaufsstüte.

Zwei Monate lang lebte Silke dieses Leben. Dann hatte sie die Schnauze gestrichen voll. Denise lief als Gothic mit einer Trauermiene durch das Leben. Für das Kind war alles Schwarz und ihre Mutter erreichte es nicht mehr. Ständig drohte es mit Selbstmord, weil alles keinen Sinn mehr hätte. Ihr Sohn Dennis lief mit einer Glatze, Springerstiefeln und einer tiefbraunen Gesinnung durch die Welt. Er war in den zwei Monaten wegen Einbruchs und Diebstahls verhaftet worden, hatte seine Ausbildungsstelle verloren und ging für einige Monate in den